Ein Katzenhai in der Ostsee. Dieser Tage hat vor Warnemünde ein Fischer beim Einziehen seiner Barschnetze unter andern Fischen auch einen etwa 60 Zentimeter großen jungen Katzenhai gefangen. Der Hai wurde in Wasserbottich lebend ausgestellt und von fast allen Badegästen besichtigt. Da Haie in der Ostsee ziemlich selten sind, so wurde das gefangene Tier von Prof. Seelisch in Rostok angekauft, um der Universitätssammlung einverleibt zu werden.

Ein elender Gaunerstreich. Am 26. Juli wurde der Familie eines Hannoverschen Beamten aus Amerika die Meldung, daß ein Sohn des Hauses plötzlich gestorben sei. Eine gedruckte Todesanzeige wurde dem Briefe beigefügt. Der Vater des Verstorbenen ließ sofort eine Todesanzeige in den Hannoverschen Zeitungen erscheinen, und die Familie legte Trauerkleidung an. Auf nähere Erkundigungen bei dem Konsulat ging nun die Meldung ein, daß der Sohn noch lebe und ganz gesund sei. Das Ganze sei das Werk eines gemeinen Schwindlers, der aus diesem Manöver Vorteile habe ziehen wollen; besonders sei es ihm um Gelderpressungen zu tun gewesen.

Weil er Spiegeleier essen wollte. Ein Fuhrwerksbesitzer in Hannover wurde vor einigen Tagen in ein dortiges Krankenhaus eingeliefert, weil er eine 20 Zentimeter tiefe Schnittwunde im Rücken hatte, die ihm seine „liebenswürdige" Gattin beigebracht hat. Der Mann kam am Abend nach Hause und verlangte zum Abendessen Spiegeleier. Hierüber geriet seine Ehefrau in solche Erregung, daß sie ihm ein langes Küchenmesser in den Rücken stieß. Die Verletzung ist lebensgefährlich.

Neun Menschen unter einem brennenden Hause begraben. In Schwochel, Fürstentum Lübeck, sind durch Einstürzen eines vom Feuer ergriffenen Hauses neun Personen unter den brennenden Trümmern begraben. Zwei davon sind getötet, sieben lebensgefährlich verletzt worden.

Ungetreuer Beamter. Die Kriminalpolizei verhaftete einen höheren Postbeamten der Briefmarkenverwaltung. Der Beamte veruntreute durch einen Trick, indem er Fünfzigpfennigmarken durch Fünfpfennigmarken ersetzte, etwa für 3000 Mark Briefmarken. Eine Hausdurchsuchung förderte über 1000 Mark Briefmarken zutage.

Der Hilfsjäger Winkler, der den tollwütigen Oberförster Junak im Walde zu Reinsdorf erschossen und sich dann selbst durch mehrere Schüsse verwundet hatte, ist seinen Verletzungen erlegen.

Geierplage im Böhmerwald. Wie noch nie treten in diesem Jahre im südlichen Böhmerwaldgebiete, besonders im Mühlviertel und in dem unzugänglichen Klosterwald Geier auf. Die Raubvögel überfallen meist nachts die Federviehbestände der Bauernwirtschaften und richten großen Schaden an. In der Nähe von Schwarzbach gelang es jüngst einem Jäger, ein ganzes Geiernest samt der Brut zu vernichten.

Leichenschändung aus Aberglauben. Vor einigen Tagen war der Bauer Besza gestorben, und da sein plötzlicher Tod unaufgeklärt schien, wurde seine Ausgrabung angeordnet. Die Gerichtsärzte fand ihn im Sarge angenagelt. Hände, Füße und Hals waren durch lange Nägel an den Sargbrettern befestigt und ein Nagel war durch das Herz getrieben. Die Nachforschungen ergaben, daß eine alte Frau die „Operation" ausgeführt hat. Sie gestand beim Verhöre, daß sie im Auftrag der Dorfbewohner schon häufig solchen Verstorbener an den Särgen festgenagelt habe. „Das sei notwendig," sagte sie, „weil die Verstorbenen, die einer unbekannten Krankheit erlagen seien, stets in ihr Haus zurückkehren und ihre Verwandten mit der gleichen Krankheit anstecken; das Festnageln sei eine alte Sitte in den rumänischen Bauerndörfern." Die alte Frau wurde verhaftet. Besza war einem Herzschlage erlegen.

Eine populäre Gestalt Frankreichs aus dem Jahre 1870/71 ist gestorben, Mutter Chantemont. Als der Krieg ausbrach, ging sie mit ihrem Gatten und einem ihrer Söhne zu den Freischärlern. Sie nahm an der Verteidigung Chateauduns und an den Kämpfen der Loire-Armee teil. Ihre drei Söhne gehörten der regulären Armee an und kämpften ebenfalls. Mutter Jarretout hat selber keinen einzigen Schuß abgefeuert. Sie beschäftigte sich nur mit der Fürsorge für die Verwundeten. Unter dem heftigsten Kugelregen brachte sie, die damals schon 54 Jahre zählte, Verwundete in Sicherheit. Sie selbst wurde wie ihr Gatte schwer verwundet. Im Laufe des Krieges erhielt sie das Tapferkeitskreuz, zehn Jahre später wurde sie Ritter der Ehrenlegion. Alle ihre Söhne sind inzwischen gestorben. Sie lebte mit ihrem Gatten in tiefster Armut und erhielt nur magere Unterstützung vom Kriegsministerium, bis sie jetzt, 89 Jahre alt, verschieden ist.

Ein verhängnisvoller Irrtum. Der Pariser Schlosser Rochard hatte seine Frau so schlecht behandelt, daß sie ihn verließ. Um sich zu rächen, kaufte er einen Revolver und begab sich auf die Suche nach der Ungetreuen. Nach langem vergeblichen Umherwandern glaubte er endlich bemerkt zu haben, wie sie in ein Haus eintrat. Er verfolgte sie und feuerte seinen Revolver auf sie ab. Kaum hatte er aber einen Blick auf das Gesicht der schwer Verwundeten geworfen, als er ausrief: Aber das ist ja gar nicht meine Frau. Es war in der Tat eine unschuldige brave Wirtschafterin in vorgerückten Jahren, die nun ins Hospital gebracht wurde, während man den nicht einmal sonderlich erregten Schlosser ins Gefängnis abführte. Das Schicksal der armen Wirtschafterin scheint ihm völlig gleichgültig zu sein: er hat nur bedauert, nun für längere Zeit seine rechte Frau nicht strafen zu können, denn dafür geht man frei aus. Fremde Frauen darf man aber noch nicht nach Belieben anschießen.

Das Suchen nach dem spanischen Goldschiff eingestellt. Das Suchen nach dem Golde der spanischen Armada, das nach geschichtlichen Überlieferungen in dem Schiffe „Admiral von Florenz" auf dem Boden der Tobermory-Bucht liegt, ist für dieses Jahr eingestellt worden. Man hatte zwar ein spanisches Kriegsschiff gefunden, glaubt jedoch, daß dies nicht der „Admiral von Florenz" sei, da dieser keineswegs das einzige Schiff der Armada ist, das in der genannten Bucht liegt. Die Ausbeute, die man aus dem gefundenen Schiffe zutage förderte, war, abgesehen von steinernen Kanonenkugeln, nur gering. Man fand sieben Silbermünzen aus der Zeit Philipps II. Der bemerkenswerteste Fund dürfte der Verschluß eines Hinterladegeschützes sein. Das spanische Kriegsschiff war im Jahre 1588 in den Grund gebohrt worden.

Die Alhambra in Gefahr? Der Konservator der Alhambra, des alten Maurenpalastes in Spanien, hat vor einigen Tagen dem Unterrichtsminister Dr. Mellado eine Denkschrift eingereicht, die auf Grund der von einem technischen Ausschuß angestellten Untersuchungen eine Menge von äußerst beunruhigenden Angaben enthält. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die Alhambra ernstlich gefährdet ist. Die Denkschrift weist besonders auf den schlechten Zustand der Galerie de Machuca, des arabischen Innenhofes und des Saales der Abencerragen hin. Auch im berühmten Albercahof, sowie im Löwenhof sind große Ausbesserungen notwendig. Der Unterrichtsminister hat die sofortige Inangriffnahme der nötigen Arbeiten veranlaßt und will in den Cortes die Bewilligung bedeutender Mittel beantragen, um das herrliche Denkmal maurischer Baukunst der Welt zu erhalten.

Verdorbene Milch. In einem Stadtviertel von Madrid erkrankten siebzig Personen infolge Genusses verdorbener Milch. Mehrere Personen schweben in Lebensgefahr. Eine Anzahl Milchhändler wurde verhaftet.

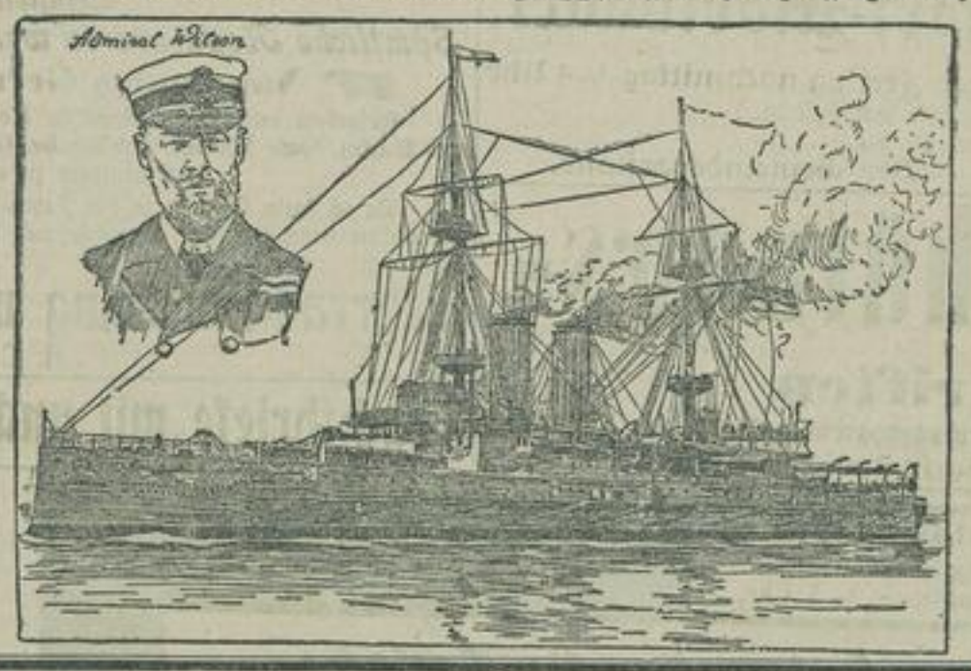
Präsident Roosevelt im Unterseeboot. Aus Oysterbai wird gemeldet, daß Präsident Roosevelt sich Freitag nachmittag auf das Unterseeboot „Plunger" begeben habe und während mehrerer Tauchmanöver, von denen eines fünfzig Minuten dauerte, an Bord geblieben sei.

Gegen die Erpressungen der eigenen Gattin hat sich zurzeit der Bürgermeister von New York, Fornes, zu wehren. Die Frau des Vielbeschäftigten machte im vorigen Winter in Paris die Bekanntschaft eines Landsmannes und eines Franzosen, die sie nach New York begleiteten. Dort mietete Frau Fornes ihnen zwei Zimmer in einem Hotel. Vor einigen Tagen erschienen die beiden Komplicen der braven Frau bei deren Gatten und verlangten 250 000 Dollar, falls er wünsche, daß diese oder jene Sache nicht aufgedeckt werde. Fornes setzte die Erpresser an die Luft. Zwei Tage darauf strengte seine Frau die Ehescheidungsklage gegen ihn an, und nun erkannte er erst, wer hinter diesem Erpressungsversuche steckte, der in der Scheidungsklage seine Fortsetzung findet, denn Frau Fornes will Greuel von ihrem Gatten erzählen, die es ihm unmöglich machen würden, länger auf seinem Posten zu bleiben.

Eine Gewalttat des amerikanischen Milliardärs Pierpont Morgan erregte in New York unliebsames Aufsehen. Morgan hatte die antike Bronzestatue des Cajus Bibius Gallus erworben und sie dem städtischen Kunstmuseum geschenkt. Der Direktor des Museums, Eldwell, hielt das Kunstwerk für wertlos und verwies es in den Kellerraum. Darauf forderte Herr Morgan, dessen Einfluß bei der Museumsleitung durchschlagend ist, die Entlassung Eldwells. Letzterer weigerte sich, das Museum zu verlassen und wurde von Schutzleuten an die Luft gesetzt. Die Schutzleute sollen sorgen, daß er nicht wieder hereinkommt. Die Bronzestatue, die 50 000 Dollar gekostet haben soll, erhielt mittlerweile einen hervorragenden Standort im Museum. Eldwell gilt als ein wirklicher Kenner der antiken Bildnerei, und die New Yorker Blätter nehmen für ihn Partei gegen Morgan.

Fortschritte der Elektrizität. Der Titicacasee, der 3854 Meter über dem Meeresspiegel liegt und der höchste schiffbare See der Welt ist, soll als Kraftquelle für die südlichen Eisenbahnen Perus ausgenutzt werden. Der Ingenieur Emil Guarini hat im Auftrage der peruanischen Regierung die Wasserkraft des Sees geprüft. Jetzt verbrauchen die südlichen Eisenbahnen Perus täglich 140 Tonnen Kohle, die den Staat täglich 5600 Mk. kosten. Die Zinsen des Kapitals, das für die Anlage der elektrischen Kraftstation nötig wäre, würden weit weniger als die für Kohlen ausgegebene Summe betragen. Wenn der Strom bei Arequipa nutzbar gemacht würde, könnte man nach Guarinis Ansicht eine Kraft erzeugen, die noch um 6000 Pferdekräfte die zum Eisenbahnbetrieb nötige Kraft überstiege. Diese könnten zur Beleuchtung, für Ackerbau- und Bergwerksarbeiten und vielleicht auch für elektrische Schiffahrt nutzbar gemacht werden.

Der englische Admiral Wilson und sein Flaggschiff, der Panzer „Exmouth":



Gerichtshalle.

Berlin. Der im Juli v. in zweiter Auflage vor der Strafkammer beendete Pommernbank-Prozeß harrt bekanntlich noch immer seiner endgültigen Erledigung, da die beiden verurteilten Direktoren von dem Rechtsmittel der Revision Gebrauch gemacht haben. Das Reichsgericht hat die Durchsicht des umfangreichen Aktenmaterials nunmehr beendet und es ist, dem Vernehmen nach, die Ansetzung eines Termins im Oktober zu erwarten, auf dem es sich entscheiden wird, ob dieser Prozeß sich noch einmal abspielen oder für immer ruhen soll.

Halle. Auf merkwürdige Art ist ein Hausfriedensbruch zustande gekommen. Der Berginvalide Hoppe von Teutschenthal, ein alter Mann, der an zwei Krücken geht, geriet eines Tages in der Behausung seines Verwandten Müller mit dessen Ehegattin in Streit. Frau Müller forderte den Alten auf, die Wohnung zu verlassen, nahm ihm aber die Krücken weg und warf diese auf den Hof. Da Hoppe ohne Krücken keinen Schritt gehen kann, mußte er, trotz Aufforderung, so lange in der Stube sitzen bleiben, bis er schließlich hinausgetragen wurde. Weil er aber „unbefugt in Müllers Wohnung verweilte", wurde er vom Schöffengericht Halle wegen „Hausfriedensbruch" zu 10 Mk. Geldstrafe verurteilt.

Buntes Allerlei.

Der Baumbestand von Paris. Paris besitzt gegen 80 000 Bäume, ohne die Bäume in Privatparks, Gärten, auf Friedhöfen und Schulen. Darunter befinden sich in runden Zahlen 26 000 Platanen, 16 000 Ulmen, 17 000 Kastanien, 6000 Ahornbäume, 5000 Waldahornbäume, 4000 Akazien und genau 2222 Linden. Weiden gibt es in Paris nur wenige; eine von diesen überschattet das Grab Alfred de Mussets.

* * *

Wenn sie geschwiegen hätte! Frau: „Mary, fragte der Herr nicht nach mir?" — Mary (neu im Dienst): „Nein, gnä' Frau. Er beschrieb die Dame, die er sprechen wollte, als gegen vierzig Jahre alt, und ich sagte ihm, das könnten Sie nicht sein." — Frau: „Ganz recht, Mary. Sie sollen morgen einen freien Nachmittag extra haben." — Mary: „Ja, gnä' Frau; danke, gnä' Frau. Ich sagte ihm, das könnten Sie nicht sein, denn Sie wären gegen fünfzig." — Frau: „Und beim Ausgehen können Sie sich dann gleich nach einer neuen Stelle umsehen." (Lustige Blätter.)

Eine Liebesheirat. Fräulein Lebhaft: „Also Fräulein Hübsche wird sich verheiraten, wie ich höre?" — Fräulein Scharf: „Ja, so sagt man." — Fräulein Lebhaft: „Ist es eine Liebesheirat?" — Fräulein Scharf: „Sicher. Sie betet förmlich das Geld an, und, wie ich höre, hat der unglückliche Bräutigam es haufenweise."

Vor Gericht. Richter: „Sie haben also im Streit mit dem Zeugen diesen mit einem Bierseidel auf den Kopf geschlagen, und zwar so, daß das Seidel in tausend Stücke zersprang. Ist das wahr?" — Angeklagter: „Det weeß ick nich, Herr Richter — jezählt habe ick die Stücke nich." (Detektiv.)

---

um die Herstellung von Betys reinem Namen. Sie betete, Gott möge sie bestrafen, ihr nehmen, was ihrem Herzen teuer; nur dies Werk möge er ihr gelingen lassen, nicht um ihrer selbst, aber um Betys, der Dulderin willen.

Gestärkt, ruhig erhob sie sich. Noch herrschte nächtliche Stille im Hause. Sie begann sich anzukleiden, die tränenschweren Augen zu trocknen, die langen blonden Haare zu kämmen. Sie erschrak vor dem Antlitz, das der Spiegel ihr zeigte. Würde Baron Bernheim in diesem verfärbenen, hohläugigen Weibe seine Schneeblume wieder erkennen? — Sie lächelte über sich selbst. Wie durfte sie noch an Ibraim denken? „Kein Fleck, kein Makel soll an meinem Weibe haften." So hatte er zweimal zu ihr gesprochen. Wie war sie so töricht, sich noch auf Gedanken an süßes Glück zu kitzeln!

Da schlug die alte Kaminuhr sechs Schläge. So früh? — Nina seufzte. Wollte die Zeit heute ihren schleppenden Gang ein wenig beschleunigen? —

Doch was rief ihr Lady Olivia beim Abschied nach? „Kommen Sie morgen gleich mal in mein Schlafzimmer!"

Früh war es allerdings noch; aber würde Lady Olivia in dieser Nacht Ruhe gefunden haben? — gewiß nicht. Es galt den Versuch.

Geräuschlos schlüpfte Nina durch den langen Korridor zu dem Schlafgemach ihrer Wirtin. Mit klopfendem Herzen und zitternder Hand öffnete sie die Tür des Vorzimmers, welches von dem eigentlichen Schlafraum durch einen schweren Vorhang getrennt war. Der Wechsel zwischen dem dämmernden Tageslicht draußen und der grellen Gasflamme in diesem Zimmer blendete ihre Augen. Sie verharrte einige Sekunden beklommen auf der Schwelle.

Ihr gegenüber in einem kostbaren Rahmen auf dem Kaminsims, zu jeder Seite eine niedergebrannte Wachskerze, stand Lord Delhans Bild. Es däuchte sie, als ob das wohlbekannte Angesicht sie höhnisch anlächelte. Sie schloß unwillkürlich die Augen. Mit Gewalt faßte sie sich dann und schritt bis zur Mitte des Zimmers. Der Vorhang nach dem Schlafraum war bis auf eine kleine Spalte zugezogen, die eine rosa Lampe erkennen ließ, welche magisches Licht verbreitete. Ninas Blick suchte das Bett der Inhaberin dieser eleganten Schlafstätte; aber sie konnte nur eine weiße Schlafdecke unterscheiden, Lady Olivia selbst blieb ihr verborgen, und sie wagte nicht den Vorhang zu lüften.

„Lady Olivia!" rief sie leise. — Keine Antwort.

„Lady Olivia!" wiederholte sie lauter noch einmal und zum dritten Male. Alles still; nur das Pochen des Herzens und die eigenen Atemzüge unterbrachen das tiefe Schweigen.

Entsetzen packte Nina; ihr Puls stockte. War Lady Olivia entflohen?

Ihre Augen suchten den Vorhang zu durchbohren, doch ihre Hände wagten immer nicht ihn zu berühren. Sie wankte; neben ihr stand ein Tisch. Eine Stütze suchend, faßte sie denselben mit beiden Händen. Da fielen ihre Blicke auf ein großes Kouvert, das auf der Tischplatte lag. „An Nina Elgen," las sie. War das ein Bekenntnis? — Kaum fähig, den Brief festzuhalten, eilte sie mit ihm in ihr Zimmer. Mit zitternder Hand löste sie den Umschlag.

„Nina Elgen, ich halte mein Wort; ich bin entflohen. Betty, Lady Delhan, ist sicher. Von morgen ab darf sie aus ihrem Grabe hervorkommen, kühn der Welt entgegentreten, die dann wissen wird, daß sie dies Kind unschuldig verurteilte . . ."

Nina vermochte nicht weiter zu lesen. Tränen verdunkelten ihre Augen. Einen Augenblick sank sie im stummen Dankgebet auf die Knie; dann sprang sie auf.

„Zu Betty!" Das war das einige Gefühl, der einzige Gedanke, der jetzt in ihr lebte, über den sie alles andre vergaß. Wie Lady Olivia ihre Flucht bewerkstelligt haben mochte? wohin sie sich begeben könne, um sich dem strafenden Arme der Gerechtigkeit zu entziehen? Nicht ein solcher Gedanke kam ihr in den Sinn. Nur zu Betty! Das war ihre Losung.

Den Brief in ihrem Kleide verbergend, nahm sie Hut und Tuch um, zog den Schleier tief ins Gesicht und ging flüchtigen Fußes die Treppe hinunter, der Haustür zu, die soeben aufgeschlossen war. In den unteren Räumen hörte sie die Stimmen der Dienerschaft, ohne jedoch jemand zu begegnen. Ungesehen verließ sie das Haus, und wie befreit von einem bösen Zauber atmete sie auf, als sie sich draußen in der frischen Morgenluft befand.

Nie zuvor hatte sie um diese Zeit die Straßen der City und der Vorstädte betreten. Sie merkte nicht auf die Eigenartigkeit der Bevölkerung, welche sie um diese Stunde belebte, so wenig sie die verwunderten Blicke der neugierigen Mägde bemerkte, welche der Dame folgten, die zu so früher Stunde spazieren ging. Rastlos zog sie ihren Weg dahin. Nimmer däuchte es ihr, sollte sie ihr Ziel erreichen.

Endlich stand sie vor der Wohnung ihrer Geschwister. Sie klingelte. So früh es war, zeigte das öffnende Mädchen kein Erstaunen sie zu sehen, sondern trat nur zur Seite, um sie vorübergehen zu lassen.

„Ist Miß Woodland zu sprechen?" fragte Nina.

„Miß Woodland?" fragte das Mädchen zurück, in halb verwundertem, halb ungläubigem Ton, und jetzt erst bemerkte Nina, daß das Mädchen heftig geweint haben mußte.

„Ist Miß Woodland krank, oder Mrs. Woodland oder das Kind?" forschte Nina betroffen.

Das Mädchen fing wieder an zu weinen: „Nein, nein, sie sind alle gesund. Gehen Sie nur hinauf, sie sind alle auf, oder vielmehr, sie sind heute Nacht gar nicht zu Bett gegangen. Ach Gott, das Unglück ist zu groß. Es kann gar nicht wahr sein. Die arme, gute Miß Woodland!"

Nina hörte die letzten Worte nicht mehr; bestürzt eilte sie die Treppe hinauf, in das Familienzimmer, dessen Tür nur angelehnt war.

Da saß in einer Ecke Mrs. Raynot mit sorgenvoller Miene, den Säugling auf dem Schoß, neben ihr Jenny, die Augen rot vom Weinen. Am Tisch lehnte Robert, das Gesicht mit beiden Händen bedeckt, und vor ihm Nelly, ihren Gatten tröstend, und doch ab und zu laut schluchzend.

(Fortsetzung folgt.)